

meines Bräutigams, an die Wirklichkeit. Er war zu sehr Weltmann, um meine Abneigung nicht zu bemerken, jedoch schien mein scheues Zurückbeben bei seinen Liebkosungen seine Zärtlichkeit zu verdoppeln, und er überhäufte mich mit Schmeicheleien und Geschenken. Ach, wie oft hab' ich in dieser harten Zeit auf meinen Knien gelegen und Gott um Standhaftigkeit und Ergebung in mein hartes Schicksal gebeten! denn ganz unerträglich schien mir meine Lage zu werden, als ich noch die Neigung zum ausschweifendsten Trunk an meinem Bräutigam bemerkte. Meinem Onkel schien dieß alles nicht aufzufallen — er sah in ihm bloß den guten Zecher — seiner Ahnen werth.

So nahte im November der schreckliche Tag der Trauung heran, und ward auf morgen festgesetzt. Der Abend vorher war rauh und finster; ein wilder Sturm wüthete, und wie gewöhnlich saß mein Bräutigam mit dem Onkel am warmen Ofen beim vollen Becher. Sie hatten den Flaschen schon sehr stark zugesprochen, als plötzlich der Jäger in's Zimmer stürzte und dem General meldete: daß sich wieder Wilddiebe im Forste zeigten. „So muß der Donner drein schlagen!“ fuhr der Onkel auf. — „Kommen Sie Herr Graf, wir wollen es den Burschen erzählen, und noch eine Heldenthat vor der Hochzeit verrichten. Dem Grafen schien es nicht zu behagen, er wollte sich zurückziehen, doch der General wußte seinen Ehrgeiz durch spöttische Reden und noch ein Paar Flaschen Champagner zu erregen. Es wurden Gewehre gebracht, und unsere inständigsten Bitten und Vorstellungen vermochten

nicht, den Vorsatz der halbtrunkenen Männer umzustimmen. Sie gingen von zwei Jägern begleitet hinaus in die finstere Nacht.

Mit ängstlicher Besorgniß harrten wir ihrer Rückkehr. Gegen Mitternacht trat mein Onkel mit den beiden Jägern ganz verstört ins Zimmer. „Der Schwarze muß sein Spiel haben,“ schrie er, sich ermattet in einen Sessel werfend — „wir haben Deinen Bräutigam verloren, und keinen Wilddieb gesehen. Laßt alle meine Leute sich mit Windlichtern aufmachen, und den armen Teufel suchen, es könnte ihm wohl ein Unglück widerfahren seyn — uns war es nicht möglich ihn aufzufinden, die Finsterniß täuschte so sehr, daß wir alle aus einander kamen.“ Wir Frauenzimmer erschrocken heftig; in der größten Eile wurden die besten Anstalten getroffen, und Alles ausgesandt. — Der General selbst schien bedenklich, und seine Voreiligkeit zu bereuen. So verging die ganze Nacht in sorgenvoller Unruhe, keiner unserer ausgesandten Leute kehrte zurück. Mit anbrechendem Tage — wie soll ich den entsetzlichen Anblick schildern — brachte man den unglücklichen Grafen — todt, mit zerrissenen Kleidern, und furchtbar entstellt nach unserm Schlosse. Er hatte vermuthlich den schmalen Fußweg verfehlt, war durch's Gebüsch herabgestürzt, und im reißenden Waldstrom ertrunken. Keine Rettung war möglich. Meine Thränen flossen dem unglücklichen, wenn auch nie geliebten Bräutigam.

Giebt es Vorbedeutungen, so sind sie diesmal nur zu wahr in Erfüllung gegangen.

Der Graf fand seinen Tod am heiligen Andreasabend.

Ernst Müller, Redacteur.